

## Das Ende eines verhängnisvollen Dreiecks

Wir schildern jetzt einen schrecklichen Fall, der uns mit aller Deutlichkeit zeigt, was das verderbliche und finstere Ego der Eifersucht in den ehelichen Beziehungen zwischen Mann und Frau bedeutet.

Das schreckliche Geschehen spielte sich im Jahre 1180 in der Provence ab. Die Nachricht darüber verbreitete sich nach und nach überall und fand schließlich im Jahre 1250 in Form eines Epos Eingang in die Literatur.

Es trug sich Folgendes zu: Guillaume de Cabstaing, der Sohn eines armen Ritters von der Burg Cabstaing, kam an den Hof von Raymond de Roussillon. Dort stellte er sich vor und fragte, ob er als Schildknappe willkommen wäre. Der Baron fand ihn vortrefflich geeignet und willigte gerne ein, daß er an seinem Hof verbleiben könne.

Guillaume blieb also und benahm sich derart liebenswürdig, daß ihn sowohl die Edlen als auch die Diener sehr gerne hatten; auch zeichnete er sich dermaßen aus, dass Baron Raymond ihn zum Dienst als Pagen bei Madame Marguerite, seiner Gattin, bestimmte. Guillaume bemühte nach besten Kräften, sich in Worten und Taten noch würdige zu erweisen.

Aber die Liebe geht eigene Wege - Madame Marguerite fühlte sich zu ihm stark hingezogen und ihre Sinne entflammten für ihn.

Der Diensteifer des Pagen, sein Geplauder und seine Ausdauer gefielen ihr so gut, dass sie sich eines Tages nicht mehr halten konnte und ihn fragte:

"Sag mir, Guillaume, würdest du eine Frau lieben, die dir Beweise ihrer Liebe gibt?" Guillaume antwortete aufrichtig: „Gewiß, Madame, vorausgesetzt daß ihre Beweise echt wären."

„Beim heiligen Johannes", rief sie, „du hast wie ein vollkommener Ritter geantwortet! Jetzt aber will ich dich prüfen, ob du wissen und erkennen kannst, was an Beweisen echt oder nur Schein ist."

„Auf diese Worte erwiderte Guillaume: „Nach Ihrem Belieben sei es, gnädige Frau!"

Er wurde nachdenklich und die Liebe begann sofort, in ihm zu brennen.

Die Gedanken, die Amor ihm eingab, drangen bis in sein Herz und er wurde zu seinem Paladin. Er begann, wunderschöne Gedichte und Poesie zu verfassen und herrliche Lieder zu komponieren. Das alles gefiel in höchstem Maße der Dame, für die er rezitierte und sang.

Die Liebe aber, die ihren Dienern ihre Gunst erweist, wenn sie an ihnen Gefallen findet, wollte auch Guillaume seinen Lohn nicht versagen.

Die Sehnsucht und das Sinnen der Dame über ihre Liebe gingen so weit, dass sie Tag und Nacht keine Ruhe fand und in Guillaume den Inbegriff aller Tugenden und heroischen Ruhmestaten sah.

Und so kam es, daß Madame Marguerite eines Tages Guillaume fragte:

„Guillaume, weißt du von meinem Anblick, was in diesem Augenblick Wahrheit ist und was nicht?" Guillaume antwortete: „Gnädige Frau, so wahr mir Gott helfe, seit dem Augenblick, als ich Euer Schildknappe wurde, konnte in mir kein anderer Gedanke wohnen als der, daß Ihr unter allen lebenden Wesen das beste and wahrhaftigste in Worten und Erscheinung seid. Dies glaube ich und werde es glauben, solange ich lebe."

Die Dame erwiderte: „Guillaume, so wahr auch mir Gott helfe, sage ich dir, daß ich dich nicht täuschen werde; deine Gedanken waren nicht umsonst und verloren."

Sie öffnete die Arme and küßte ihn zärtlich. Dann setzten sich beide im Gemach und begannen, sich ihrer Liebe hinzugeben ...

Es dauerte aber nicht lange, bis böse Zungen, die Gottes Zorn treffen möge, über ihre Liebe und über die Lieder, die Guillaume kompo-

nierte, zu klatschen begannen und tuschelten, Guillaume hätte ein Auge auf Madame Marguerite geworfen. Das Gerede zog derartige Kreise, dass es schließlich auch dem Herrn zu Ohren kam.

Baron Raymond war in höchstem Grade darüber betrübt, daß er doch seinen Reitgefährten verlieren sollte, und war jetzt, was ihn noch mehr schmerzte, mit der Schmach seiner Gattin konfrontiert.

Eines Tages, als Guillaume allein mit einem Knappen auf die Sperberjagd gegangen war, ergriff Raymond Waffen, die er versteckt hatte, und ritt dem jungen Mann so lange nach, bis er ihn eingeholt hatte.

„Seid willkommen, Herr“, grüßte ihn Guillaume, indem er ihm entgegen ging, sobald er seiner ansichtig wurde ... „aber warum seid Ihr so allein?“

Nach einigem Herumreden begann Raymond: „Sage mir bei Gott und dem heiligen Glauben: Hast du eine Geliebte, für die du singst und an die dich die Liebe bindet?“

„Herr, entgegnete Guillaume, wie könnte ich sonst singen, wenn es nicht die Liebe wäre, die mich dazu veranlaßt? Es ist wahr, Herr, daß mich die Liebe gänzlich in ihren Bann geschlagen hat.“

„Wenn es dir nichts ausmacht, möchte ich wissen, wer die betreffende Dame ist.“

„Oh, Herr, seht im Namen Gottes, was Ihr von mir verlangt! Ihr wißt sehr wohl, daß die Dame niemals genannt werden darf.“

Aber Raymond fragte bohrend weiter (weil das Ego der Eifersucht in ihm raste), bis Guillaume schließlich sagte: „Herr, dann müßt Ihr wissen, daß ich die Schwester von Madame Marguerite, Eurer Gattin, liebe und hoffe, daß diese Liebe von ihr erwidert wird“ (so antwortete das Ich der Täuschung). Jetzt, wo Ihr das wißt, flehe ich um Eure Hilfe oder bitte wenigstens darum, daß Ihr mir keinen Schaden zufügt.“

„Hier hast du meine Hand und mein Wort“ - sagte Raymond - „nimm mein Versprechen und meinen Eid, daß ich alles in meiner Macht stehende tun werde, um dir zu helfen.“

„Gehen wir zu ihrem Kastell, das hier in der Nähe ist“, schlug Guillaume vor.

Sie setzten den Vorschlag in die Tat um und wurden von Herrn Robert de Tarascon, dem Gatten von Madame Ines, herzlich empfangen.

Letztere führte Raymond in ihr Gemach und beide setzten sich auf das Bett.

„Sagt mir, Schwägerin bei der Treue, die Ihr mir schuldet“, sprach Raymond -

„liebt Ihr jemanden?“ „Ja Herr“ - antwortete sie (mit ihrem lügenden Ego).“

„Wer ist es?“

„Oh, das kann ich nicht sagen!“ erwiderte sie - „Was fragt Ihr mich?“

Er aber bedrängte sie so sehr, dass sie nicht anders konnte, als ihm ihre Liebe zu Guillaume zu gestehen. Sie sagte dies, als sie Letzteren so traurig and grübelnd vorfand. Dabei wußte sie ganz genau, daß er ihre Schwester liebte. Bei Raymond rief ihre Antwort große Freude hervor.

Ines erzählte alles ihrem Gatten und er fand, daß sie richtig gehandelt hätte.

Er ließ ihr volle Freiheit, ganz nach ihrem Belieben zu sprechen und zu handeln, um Guillaume (den infamen Ehebrecher) zu retten.

Ines war jetzt zur Komplizin des Deliktes geworden. Sie führte in der Folge den jungen Mann allein in ihr Gemach und verweilte dort so lange in seiner Gesellschaft, daß Raymond tatsächlich vermutete, sie hätten die Süße der Liebe gekostet.

Das erfreute ihn aufs Höchste und er begann zu denken, daß dieses ganze Gerede nicht die Wahrheit, sondern nur leeres Geschwätz war.

Ines and Guillaume verließen das Gemach, denn das Abendessen wurde aufgetragen. Dieses verlief anregend und sehr angenehm. (So sind die Ränke, die das pluralisierte Ego schmiedet).

Nach dem Abendmahl veranlaßte Ines, daß den beiden Gästen das Zimmer angewiesen wurde, das der Tür zu ihrem Gemach am nächsten lag. Guillaume und Ines spielten ihre Rolle so gut, dass Raymond wirklich

dachte, der junge Mann verbringe die Nacht mit der Dame.

Am nächsten Tag, nachdem man sich verabschiedet hatte, trennte sich Raymond bei ehester Gelegenheit von Guillaume, begab sich zu seiner Gemahlin und erzählte ihr das Vorgefallene. Angesichts dieser Nachrichten verbrachte Madame Marguerite die ganze Nacht in tiefer Trostlosigkeit. Am anderen Morgen rief sie Guillaume, empfing ihn sehr ungnädig und behandelte ihn als falschen Freund und Verräter.

Guillaume bat um Gnade, denn er hatte sich nichts von alledem, was sie ihm vorwarf, zuschulden kommen lassen. Wort für Wort erzählte er ihr das Vorgefallene. Die Dame rief ihre Schwester und diese bestätigte, daß Guillaume die Wahrheit sagte. Sie befahl daher dem Knappen, für sie ein Lied zu schreiben, in dem er ihr zeigen sollte, dass er keine andere Frau außer ihr liebte. Er komponierte das Lied „Die Liebe inspiriert oft schöne Einfälle“.

Als das Lied Herrn Roussillon zu Ohren kam, das Guillaume für dessen Gattin geschrieben hatte, ließ er ihn kommen, um mit ihm zu plaudern. In größerer Entfernung von der Burg aber köpfte er ihn, steckte den Kopf in seine Jagdtasche und riß ihm dann das Herz aus dem Leibe.

Damit kehrte er zur Burg zurück, ließ das Herz braten und seiner Frau bei Tisch servieren. Sie aß es, ohne zu wissen, was ihr so gut mundete.

Nach Beendigung der Mahlzeit erhob sich Raymond und eröffnete seiner Frau, daß sie das Herz von Guillaume zu Mittag gegessen hatte, und zeigte ihr anschließend den grausigen Kopf.

Dann fragte er sie noch, ob das Herz gut geschmeckt habe. Madame Marguerite erwiderte, daß es in der Tat so schmackhaft gewesen sei, daß keine andere Speise je imstande wäre, ihr den Geschmack zu nehmen, den das Herz von Guillaume hinterlassen habe. Der wütende Raymond - vom Ego der Eifersucht verzehrt - stürzte sich mit gezücktem Dolch auf sie, die perverse Ehebrecherin. Marguerite rannte davon, stürzte sich vom Balkon und zerschmetterte sich beim Aufprall den Schädel.

Das war das katastrophale Ende eines verhängnisvollen Dreiecks, bei dem die Ichs der Eifersucht, des Ehebruchs, des Betruges, des Schwindels und so weiter ihre Akteure in eine ausweglose Sackgasse trieben.

Mögen uns Gott und die Heilige Jungfrau beistehen! Götter und Menschen wissen nur zu gut, dass der mächtige Herr Raymond de Roussillon wegen des Dämons der Eifersucht zum Mörder wurde. Besser wäre es gewesen, seiner Frau den Scheidungsbrief zu geben.

Samael Aun Weor